

Verbundkatalog Kalliope

Mortimer

Bonsels, Waldemar

eigene Angaben

11. Kapitel: Lill Corell und Christiansen

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

XX

M. Key

Lill Corell und Christiansen

Wo im Tiergarten die Siegesallee auf den Platz der Statue des Roland von Berlin ausmündete, schritt unter dem Standbild Lill Corell auf und ab. Es war gegen zehn Uhr abends, eine klare Nacht. Die geschwinden Wagen huschten auf der von Bogenlampen hell beschienenen, glitzernden Fahrbahn in einer nie abbrechenden Folge dahin, von rechts und von links, und blendend grade auf die Wartende zu, vom Potsdamer Platz her. Es waren viele Spaziergänger unterwegs, Berlin rauschte sein halblautes, betörendes Nachtlied von Qual und Vergnügen.

Die junge Dame zeigte sich hübsch, wenn auch ein wenig zu bunt und auffällig gekleidet, aber das lag so in ihrer Absicht und diente dem abenteuerlichen Vorhaben, das sie an diesen Ort der Begegnung mit einem Fremden, Geheimnisvollen und Verdächtigen geführt hatte.

Sie liess sich die Erzählung von Jelly Gordon, die nicht ihr gegolten hatte, noch einmal so ruhig durch den Kopf gehen, als die Erregung ihrer Erwartung es ihr gestattete: Am Montag hatte ein fremder Bargast die schöne Gordon um ein Zusammentreffen ausserhalb der Atlantik-Bar gebeten. Der Mann, von dem ^{Polanthes} sie eine ziemlich genaue Beschreibung gegeben hatte, war ihr unwillkommen, ja, verdächtig gewesen, und sie hatte sein Anerbieten abgelehnt, obgleich es mit allerhand hohen Versprechungen in die Wege geleitet wurde. Die Beschreibung, die sie während ihrer Erzählung von diesem Bewerber gegeben hatte, wies deutlich manche der Merkmale auf, die der jungen Spionin und Detektivin

von dem gesuchten schwedischen Hoteldieb, Gösta Lindgreen, gegeben worden waren. Von diesem Einbrecher und Spieler, um dessen willen sie jetzt seit Wochen Nacht für Nacht als Bedienungsdame in der Atlantik-Bar und in den Amorsälen zubrachte. Krux musste wohl seine guten Gründe für die Wahl dieses Beobachtungsposten haben.

Lill Corell hatte sich, nach dem Anhören dieses Berichts der Gordon, kurzerhand entschlossen die Eingeladene darum zu bitten, dass sie an ihrer Statt mit diesem Ausländer zusammentreffen dürfte. Was kümmerte sie das ehrliche Erstaunen dieser Vielbegehrten und Verwöhnten! Es wurde ihr endlich nach einem etwas herablassenden und spöttischen Zögern gewährt. Nun, solch kleine Demütigungen musste man seiner Berufspflicht wegen zu ertragen wissen, auch dann, wenn sie von dieser Gehassten kamen. Die Gordon sagte ihr später Zeit und Ort, die der Fremde vorgeschlagen hatte, dessen Name angeblich Axel Christensen war.

Anfänglich hatte sie erwogen, ob es nicht besser sei, gleich die Polizei zu verständigen, und an ihrer Statt einen Beauftragten der Behörde schicken zu lassen, sie verwarf diesen Gedanken jedoch bald, da sie wohl Verdacht geschöpft hatte, aber ihrer Sache keinesfalls sicher war. Vorschnelle, übereifrige Eingriffe waren an höchster Stelle äusserst unbeliebt, es hätte ihr in ihrer Laufbahn einen argen Rückschlag und nicht wenig an Spott eingetragen, wenn ihre Annahme sich als Irrtum herausgestellt hätte. Befand sie sich dagegen auf rechter Fährte, so würde sich leicht, mit der wachsenden Gewissheit, Gelegenheit bieten, die Station rechtzeitig anzurufen.

Als ärgster Zweifel quälte sie die Frage, ob der Erwartete mit dem Frauentausch einverstanden sein würde, den sie eingeleitet hatte.

Das hässlich Brennen zwischen Angst und Eifersucht liess sich nicht verscheuchen. Sie fühlte, dass man dieser Gordon nicht leicht eine andere Frau vorziehen würde, dieser undurchschaubaren, klugen und schönen Person, die ihre fatale Frechheit mit Anmut zu verbinden wusste und ihre Kälte mit Liebreiz. Immerhin, an ihr, Lill Corell, sollte es nicht fehlen. Und weshalb sollte sich denn ein nach Abenteuern lüsterner Nachtkavalier ein kleines Liebeszwischenenspiel entgehen lassen ? Sie glaubte die Männer zu kennen. Es war ihr zudem noch nicht geschehen, dass Einer ihre wohlgespielte oder echte Bereitwilligkeit jemals missachtet hatte.

An der Platzecke, im halbdunklen Auslauf einer Parkallee, machte jetzt ein Wagen halt, und es entstieg ihm eine hohe und gut gebildete Männergestalt. Der Chauffeur wurde bezahlt, man winkte ab, man wollte nicht herausgegeben haben. Der Unbekannte blieb am Fahrdamm stehen, nachdem das Auto davongefahren war, und sah sich unsicher um, ein wenig befangen, keinesfalls selbstsicher oder entschlossen. Dann machte er ein paar Schritte auf das Denkmal zu und sie erkannte, dass er leicht hinkte. Ihr Herz flimmerte auf und hämmerte heftig, dies Merkmal war die erste vielsagende Bestätigung, dass es sehr wohl der Schwede sein konnte, von dessen Personalien sie durch die erhaltenen Instruktionen wusste, dass er sich leicht behindert zu Fuss bewegte. Jetzt gewahrte der Ankömmling sie und kam auf sie zu :

" Fräulein Jolanthe Gordon ? Wirklich ? "

" Nein und ja, Herr Christiansen - Sie sind es doch? - Fräulein Gordon lässt Sie vielmals grüssen und sich entschuldigen, sie kann zu ihrem Bedauern heute die Bar nicht verlassen, wie sie gehofft hatte, und bat mich darum, Sie zu benachrichtigen, da sie Ihre Adresse nicht weiss. Sie wollte Sie ungern enttäuschen, und auf keinen Fall vergeb-

lich warten lassen. "

" Aber wer sind Sie denn, mein gnädiges Fräulein ? - Verzeihung, dass ich frage ... "

" Ich heiße Lill Corell und bin eine Kollegin von Fräulein Gordon. "

" Ach so - aus der Bar ... "

" Ja. "

Sie verstummte. Es wurde ihr peinlich bemerkbar, dass der Mann vor ihr unter der Einwirkung von Alkohol stand, er war leicht betrunken. Aber als weit wichtiger sprang die Tatsache sie an, dass er gebrochen deutsch sprach, mit einem fremdländischen Akzent, wenn auch gelaufig.

" Es ist heute mein freier Abend, Herr Christiansen, und meine Freundin hat so lieb von Ihnen gesprochen, dass ich mir dachte, es freut Sie vielleicht, wenn Sie die nun doch schon angebrochene Nacht nicht allein verbringen müssen, und mir ein Plauderstündchen und ein Glas Wein gönnen. Jelly Gordon bat mich darum, Ihnen das vorzuschlagen. "

" Eine Schöne sind Sie, eine Hübsche, " brachte Herr Christiansen vor. Es kam ihm so brav und aufrichtig über die Lippen, so naiv und erfreut, dass Lill Corell lachen musste. Sie tat es gern, fröhlich und aufmunternd, nicht allein deshalb, weil ihr Vorhaben zu gelingen schien, sondern auch weil seine Bereitwilligkeit, sie anzuerkennen, ihr einen weiblichen Triumph über die Rivalin einbrachte.

" Hat sie freundlich über mich ausgesagt ? " forschte Christiansen und lachte knabenhaft, ein wenig albern.

" Doch, doch, Herr Christiansen, sehr sogar. "

" Aber hier können wir nicht stehen bleiben, " sagte er und sah

sich um, " ich werde einen Wagen anhalten, er wird uns an eine Stätte bringen, an welcher wir ein wenig Glücklichkeit schöpfen können. Wollen Sie mit mir in ein kleines Weinrestaurant fahren, das ich gut kenne ? Nicht so laut ist es da, nicht viele Leute. "

" Gern," antwortete Lill Corell.

Das Wort entfuhr ihr eifriger, als sie vorgehabt hatte, aber ihr Nachbar hielt schon nach einer freien Taxe Ausschau. Ihre vorschnelle Zustimmung war ihm gewiss nicht aufgefallen.

Im Wagen prüfte sie, bei wesenlosem Geplänkel von Rede und Antwort, ihren Nachbarn auf dem Rücksitz, soweit das wechselnde Licht es zuliess. Das dünne blonde Bärtchen über dem etwas zu grossen roten Mund, verlieh dem Ausdruck seines Gesichts etwas Dandyhaftes, fast Süsses, aber die hohe, breitschultrige Gestalt und sein zurückhalten-des Benehmen versöhnten sie. Er trug einen hellen Sommermantel, und die Handschuhe in der grossen, ziemlich ungepflegten Faust, machten, neu und rötlich schimmernd, den Eindruck, als wären sie einzig um ihrer selbst willen da und wünschten nichts, als ungetrennt miteinander spazieren getragen zu werden. Der Strohut wirkte fatal. Warum nur ? Er passte durchaus nicht auf diesen wohlgeformten, beinahe edlen Kopf; hart und trocken, wie angeklebt, beschattete er die ernste Stirn und die Augen, deren eindringliche Blicke durch den Weingenuss ihrer Leuchtkraft beraubt zu sein schienen. Ein ganzer Kerl in seiner Art, dachte Lill Corell, aber total verwildert.

Diesen Mann möchte ich einmal ^{einstweilen} anziehen, wie es sich für ihn gehört, ging es ihr durch den Sinn, und sie staunte gleich darauf redlich über diesen sonderbaren Wunsch. Sie freute sich, stolz auf ihre Kühnheit, und doch leise erbebend, auf die ruhigere und bessere Prüfung, die ihr im Weinlokal bevorstand. Wenn es wirklich der Schwe-

de wäre ! - Ob wohl dieser Mann, auch ohne seinen Rausch, so erbötig auf ihre Vorschläge eingegangen wäre ? Nein, Furcht war es nicht, was er ihr einflösste, eher etwas wie heimlichen Respekt und zugleich eine vage Besorgnis vor seinem etwas täppischen Hans-im-Glück - Verhalten.

Der Wagen hielt nach einer guten Weile rascher Fahrt in einer spärlich beleuchteten Strasse, die sie nicht kannte. Sie besann sich beim Aussteigen auf ihre Berufsverpflichtung und fragte, etwas zu streng, nach dem Namen der Strasse und des Lokals.

Christiansen nannte sie ihr beide leichthin und bereitwillig, während er den Chauffeur bezahlte. Auch jetzt liess er nicht wechseln, sondern winkte ab, als der Führer in die Tasche griff, um kleine Münze zu suchen.

Eine nicht grosse, schlecht und bunt beleuchtete Weinstube nahm sie in einer ihrer Nischen auf roter Plüschbank und einem vielgereisten ledernen Klubsessel auf. Das Lokal war zweiten oder dritten Ranges, ein zweifelhaftes Nachtsyl, spärlich sauber und noch fast leer. "Fritsches gute Weinklause," nun, wie es klang, so sah hier alles aus, von den planlos zusammengesuchten Tischen und Stühlen, bis zu diesen Portieren am Ein- und Ausgang, die hier in den Garderobenvorraum und dort zugleich zu den Toiletten und zur Küche führten. Das Buffet zeigte sich noch am ansehnlichsten, es fehlte in den hohen Wandschränken nicht an reicher Auswahl von erlesenen Getränken aller Art. Mein Gott, weshalb hatte Christiansen dieses Lokal gewählt ? Dann begriff sie : Es sprachen für ihn eben gute Gründe, sich nicht öffentlich in bekannten und vielbesuchten Gaststätten zu zeigen.

" Das schöne Fräulein, das verhindert ist, sendet mir einen schöneren Ersatz," sagte Herr Christiansen mit einem knabenhaft

anmutigen Lächeln, als sie sich niedergelassen hatten. Sein Gesicht wirkte bei schräg abgewandten Blick und in Gemeinschaft mit seinen etwas unbeholfenen Bewegungen beinahe rührend. Lill Corell hatte gewiss nicht vor, ihn verlegen zu machen, im Gegenteil, sie half ihm, so, wie seine wohlwollende und arglose Befangenheit es forderte, ihr kaum bewusst. Sie wunderte sich über sich selbst.

" Wenn Sie mit mir Vorlieb nehmen wollen, so leiste ich Ihnen hier gern für eine Weile Gesellschaft," entgegnete sie in einer Freundlichkeit ohne Verstellung, "wir werden uns sicher gut unterhalten."

Ein aufstrahlender Blick von inniger Dankbarkeit begegnete dem ihren, so dass sie die Augen senkte. Als sie die Blicke wieder hob, sah sie ein trauriges, in sich gekehrtes Angesicht ohne Einschätzung und ohne Begehren. Wenn das ein schlechter Mensch ist, so bin ich es auch, ging ihr durch den Sinn, und sie erschrak. Sie hörte, und die Stimme klang durch die Gebrochenheit und das leise Wanken des Rausches hindurch, fast beschwörend :

" Es ist mir so lieb, dass das gnädige Fräulein sogleich empfunden haben und freundlich zeigen, dass ich nichts Böses im Sinn führe. Ich bin in dieser grossen fremden Stadt sehr verlassen und für mich allein, man sagt wohl einsam, aber das sollte ein Mann nicht aussprechen, solch ein Wort ... "

Er sah sie ruhig an, ein Lächeln unterdrückend, als sei schon das zu viel, als könnte es werbend gedeutet werden. Sie erbehte leicht unter dem klaren tiefblauen Licht in das ihre Blicke gerieten. Es strahlte ein so einfältig frohes Vertrauen aus, dass sie ihr Herz bändigen und sich Beruf und Aufgabe streng ins Gedächtnis zurückrufen musste.

Christiansen hatte den Kellner herbeigewinkt und flüsterte auf eben nicht sehr herrenmässige, allzu vertrauensseelige Art auf ihn ein, offenbar lag ihm daran geheim zu halten, was er seiner schönen Nachtgefährtin vorzusetzen gedachte. Eine Ueberraschung sollte es werden. Er fragte sie auch zuvor nicht nach ihren Wünschen, oh nein, wie könnte, was er wählte und bestimmte, nicht auch in ihren Augen als grossartig und vornehm empfunden werden ?!

Der Kellner reservierte sich, sah dann prüfend seinen Gast und dessen Begleiterin an und entfernte sich, als zögerte er, den Auftrag auszuführen.

" Herr Christiansen, Sie werden sich doch meinetwegen nicht in Unkosten stürzen, ich bin durchaus mit einem kleinen Dring zufrieden."

" Unkosten ?" fragte der Ermahnte mit einem verschmitzten und überlegenen Lächeln. " Da soll meine schöne Nachbarin sich keine Sorgen machen. Da lastet mir kein Kummer auf der Seele, ach nein, da nicht. Wenn es nur das wäre ! Hier dürfen Sie über mich verfügen, und sollte es einmal da oder dort fehlen - ich sage das nur so - ein einziges gutes Wort, und Sie haben mich immer recht erfreut, wenn es darum gehen sollte, dass ich Ihnen dieses oder jenes erleichtern oder verschönern könnte - nichts für ungut, es war nur so gesagt. Ich habe mir erlaubt dies Wort vorzubringen, damit Sie nicht denken, meine Einladung verbände sich gleich mit einer andern Absicht. Grade das sollten Sie wissen, grade das möchte ich Ihnen gern beweisen. Verstehen Sie mich ? "

" Doch," sagte Lill Corell leise, sie hörte nur flüchtig auf das, was er da vorbrachte, verspürte aber wieder deutlich, dass er durch den Genuss von Alkohol doch stark angeregt und erregt sein müsste, wenn er auch nicht betrunken war. Nach einer Weile unterbrach

sie ihn und fragte :

" Wo sind Sie eigentlich zu Hause ? Deutschland ist doch nicht Ihre Heimat, das hört man an Ihrer Aussprache. Ich würde auf Skandinavien schliessen, Dänemark vielleicht ... "

" Dänemark ... - Weshalb fragen Sie - ? Ja, weshalb sollten Sie denn auch nicht fragen, " antwortete er sich selbst und lachte unnötig laut. "Freilich meine Heimat liegt im hohen Norden. Mein Vater macht Geschäfte in Holz, ich glaube recht umfangreiche, aber mir hat dieser Beruf nicht gefallen, und es hat mich schon früh von zu Hause fortgetrieben, erst nach Paris und Rom und dann nach Deutschland. Ich wollte höher hinaus. Sie verstehen ? "

" Sie studieren ? "

Er zögerte mit der Antwort, aber man merkte dann, dass ihm mit dieser Frage aus einer Verlegenheit geholfen wurde, und dass sie ihm die leichte unverfängliche Antwort eingab.

" Ja, " bestätigte er ^{rasch} und befreit, " ich mache Studien an den Hochschulen, Kunst und Wissenschaft und dergleichen . "

" Aber Ihr Vater lässt sie doch nicht im Stich ? "

" Nein, o/ nein, ganz im Gegenteil. Ich bin sein einziger Erbe. "

" Ach. Dann führen Sie sicher ein schönes unabhängiges Leben. "

Christiansen nickte eifrig und lächelte befriedigt vor sich hin. Er antwortete nicht, eine Bestätigung war hier offenbar nicht notwendig. Er unterliess sie, wie man oft die Zustimmung vergisst, wenn man die eigene Gewissheit bei andern voraussetzt. Sie würde schon sehen...

Der Kellner brachte in feierlichem Aufwand, als trüge er eine Monstranz, den funkelnden Kühler, der leise klirrte und aus dessen blanken Rund der rote Kopf und Hals einer Champagnerflasche schaute. Die Trinkkelche hielt er zwischen den tragenden Fingern und stellte

und stellte sie erst auf den Tisch, nachdem der Kühler Platz gefunden hatte.

" Aber Herr Christiansen ! "

Er winkte nur beschwichtigend mit der Hand ab. Als der Kellner die Flasche entkorkt hatte und das Glas des Gastes mit einem kleinen Probeschluck versah, damit der Kältegrad geprüft werden konnte, rief Christiansen :

" Voll ! Ganz voll ! Nur mutig ! "

Der Beflissene goss jetzt, leicht indigniert, die Gläser voll, und Lill Corell dachte sich : Als ob es der erste Champagner meines Gastgebers wäre ! Nein, von den Dingen versteht er nicht viel. Ein treuherziger Kavalier aus kleinem Stande. Auf diesem Gebiet hatte sie Erfahrung.

Da der Kellner nach der Bedienung eine Weile am Tisch zögerte, zog der Gast aus der Seitentasche seines Rocks ein Päckchen Geldscheine, dem er, mit angeleckten Finger, einen entnahm und ihn in bemerkbarer Diskretion, halb unter dem Tisch, dem Kellner in die Hand drückte.

" Das ist so in Ordnung," sagte er mit weltmännischem Ungeschick und zu laut. Dann blickte er Lill Corell an, denn vom Kellner war nur noch der Scheitel zu sehen.

Christiansens Blick auf seine Tischgenossin forderte jetzt nicht eben Dank heraus, aber ein wenig Anerkennung, das spürte man, hätte ihm doch wohlgetan. Nach einer Weile stellte der Kellner, auf Fußspitzen herankommend, eine spanische Wand vor das Tischchen der Beiden, als gönnte er niemandem im Lokal den Anblick dieser Begünstigten, und ihnen jedes verschwiegene Glück.

" Weg mit dem Fetzen da ! " rief Christiansen heftig.

Das gefiel Lill Corell über die Massen, obgleich der Befehl verletzend roh, fast grölend aufgeklungen war. Es befiel sie dann eine leise Furcht, weil ihr Gastgeber Miene machte, weiterhin ausgiebig dem Wein zuzusprechen, aber es beruhigte sie auch wieder, weil er offenkundig nichts duldete und nichts im Sinn hatte, das zu Heimlichkeiten oder gar zu Uebergriffen führen konnte. Ein sonderbarer Bewerber.

War das wirklich der gesuchte Juwelendieb, der Einbrecher und Spieler ? Sie meinte jetzt zu begreifen, dass die Herren des Salonder-Klubs diesem Mann zugleich misstraut, und dass sie ihn doch wieder geduldet hatten. Viele Aussagen und manche der sehr genauen Personalangaben der Akten, die sie bis ins Kleinste durchgearbeitet hatte, fanden ihre Bestätigung. Es kam ihr kaum noch ein Zweifel auf, dass sie den Gesuchten vor sich hatte. Und doch ... es entstand ihr eine ganz unbekannte Leere in der Herzgegend, ein unerklärliches Gefühl und Mitgefühl, das ihr die klare Einstellung zu ihren Beobachtungen und zu ihrer Berufspflicht, in eine zittrige Neugier, in ein gespanntes Abwarten und Verharren verwandelte. - Nun, es war ja noch nicht ganz sicher, dass sie wirklich den Schweden vor sich hatte.

Wünschte sie denn, er möchte es nicht sein ?

Sie sträubte sich dagegen in diesem gutherzig-biedereren Gehabe, in dieser offenkundigen Halbbildung und in der zuweilen durchbrechenden Roheit ohne weiteres eine Bestätigung oder einen Verdacht zu finden. Vielleicht, wenn es nur dieses und jenes, in Gemeinschaft mit den übrigen Erkennungszeichen und Merkmalen gewesen wäre, aber es kam noch ein Drittes hinzu, das verwirrend und zweigesichtig von diesem Menschen ausging : Etwas Grosszügig-Gleichgültiges, das nicht Leichtsinn oder Verschwendungssucht war, sondern eine Ermächtigung aus geheimer,

dunkler Kraftquelle, die trotz Rausch und Ungebühr waltete ... nein, sie fand die Benennung nicht, nur ihre Augen fanden scheu und suchend den Weg des Blicks in die seinen.

Das Lächeln war dort jetzt wie ausgelöscht. Es erschien ihr für einen Augenblick, als beantwortete er ihr mit seinem eindringlichen Blick die unausgesprochene Frage, die sie sich selbst zuletzt gestellt hatte. Unter und hinter diesem unbeholfenen Unbefugten stand und wirkte ein ganz anderer Mensch - sie mochte es in sich bezweifeln oder sich zugestehen - der warme Anteilnahme hervorrief, ihr Herz und Gemüt mächtig berührte. Ihre Unsicherheit wuchs bis zu einem Anfall von Angst. Sie hob ihr Glas und trank mehr als sie wollte und durfte.

War sie nicht irgendeine Antwort schuldig geblieben? Wem denn, und auf was? Wie ein kalter Messerstoss fuhr ihr der Pflichtgedanke ihres Berufs durchs Herz: Ich muss die Polizei anrufen. Es ist der Schwede! Sie verharrte eine Weile wie gelähmt. Wohl gab es kaum noch einen Zweifel, sie befand sich am Ziel, neben ihr sass Gösta Lindgreen, der gesuchte Hoteldieb, aber neben ihr sass zugleich an Anderem ein Mensch und Mann, der jede Vorstellung und alle Erfahrung zunichte machte, die sie auf ihren schweren Berufswegen bisher errungen hatte. - Wieder wachte ein Geglitter von Genugtuung und Erfolgstolz in ihr auf, flammte empor und erlosch unter einer ¹² lebenseigensinnigen Begierde diesen Mann noch eine Weile, nur eine kleine Weile noch, für sich und nur für sich zu haben. Sie würde schon zuletzt das Rechte tun, es sollte und musste sich das Rechte begeben. Was sagte er da?

Christiansen sass ein wenig zurückgelehnt auf der Plüschbank, die roten, etwas ungepflegten Hände breit auf den Knien, abgesunkenen Körpers, so dass sein schöner trauriger Kopf fast auf die Schulter niederfiel, aber nicht nur müde oder bezechet, sondern auf

gemütvolle Art umdacht, wie auf Gutes und Freundliches sinnend :

" Trinken Sie doch, mein schönes Fräulein. Ich bin so sehr erfreut bei Ihnen bleiben zu dürfen, und vielleicht wollen Sie auch später gern noch ein anderes Lokal mit mir aufsuchen? Sicherlich lieben Sie den Tanz. Da müsste ich freilich ein wenig zurückstehen, aber was tut es , wenn es Ihnen Freude macht. Aber das sollen Sie bestimmen. - Garnicht fröhlich sahen Sie eben drein. Sie müssen sich nicht vor mir fürchten. Der Wein ? Ach, das verfliegt bei mir schnell. Ihr Beruf ist gewisslich nicht immer leicht. "

"Was wissen denn Sie von meinem Beruf ? " entfuhr es ihr . - Sie besann sich rasch und vollendete hastig mit den Worten : "Ach ja, natürlich. - Die meisten Menschen haben wohl nicht die richtige Vorstellung von unserm Barleben. "

"Ich habe die richtige Vorstellung von Ihrem Beruf. " - sagte er dunkel. "Man sitzt doch oft an solchen Stätten herum. Immer noch besser man erfreut und zerstreut sich in der Nähe von schönen Frauen, als man hockt einsam zwischen Kleinbürgern oder grossen Herren der Gesellschaft herum. Das Letzte glauben Sie mir wohl nicht?" Er lachte ^{höhnisch}. "Da könnte ich Ihnen erzählen! Hochfinanz und Aristokratie, Weltmänner von echtem Schnitt und sogar Diplomaten und Polizeidirektoren. Aber das kennen Sie ja auch, und davon sollte ich besser nicht reden. Ich möchte von Liebe reden, aber da verschlägt es mir das rechte Wort. Was man da rasch sagt, führt bei guten Herzen ~~nicht~~ ^{nur} ~~immer~~ nur langsam zum Ziel. "

Lill Corell war durch diese letzten Worte so aufrichtig ergriffen, dass sie die Hand auf seinen Arm legte. Vielleicht geschah es auch aus Freude über seinen offenkundigen Selbstverrat. Wenn das nicht ein Hinweis auf die 'Dreizehn Verarmten' gewesen war ! Dies

Eingeständnis seines einstigen Umgangs nahm ihr den letzten Zweifel. Zu ihrem Erstaunen zwang es sie von innen heraus, zu den Worten :

" Ich glaube im Grunde sind Sie ein guter Mensch."

Es klang langsam und bedauernd auf. Sie war entschlossen sich jetzt zu erheben und die Polizei anzurufen.

" Ich möchte etwas tun, was Sie so recht erfreut und Ihnen Ihre ehrenvolle Meinung über mich bestätigt, wenn sie auch vielleicht nicht zutrifft. "

Und wenn es nun doch nicht der Schwede ist ? dachte Lill Corell.

Christiansen hatte sich langsam aus seiner halbruhenden Lage erhoben, er beugte sich vor, und die Hand suchte in der Westentasche unter dem zurückgeschlagenen Rock. Er zog etwas daraus hervor, das er anfänglich noch in der geschlossenen Hand verborgen hielt, und sie vernahm :

" Vielleicht werden Sie böse mit mir sein, aber es ist ja nur eine unbedeutende Sache, wenn auch nicht alle so etwas beizubringen vermögen. Ein Geschenk für Sie soll es sein - sagt man nicht Angebinde bei euch? Ein hübsches Ding, das habe ich damals aus der väterlichen Sammlung mitgenommen. Nicht so ganz mit Erlaubnis, aber auch nicht ohne Gewährung. Schauen Sie es doch bitte freundlich an, ob es Ihnen gefällt und nehmen Sie es von mir an. Dann hätte ich einen Beweis, dass Sie mir gutes Vertrauen entgegenbringen. Es würde mich sehr freuen, wenn das Ding Ihr Gefallen fände. "

Er hatte ein kleines dunkelfarbiges Lederetui geöffnet, das den Anschein erweckte, als enthielte es ein Schmuckstück, schlug nun den Deckel ganz zurück, den Blick auf den Inhalt gesenkt. Man merkte, er erwartete eine beglückte Zustimmung und fürchtete sich zugleich davor, eine Enttäuschung zu bereiten, *oder zu erleben.*

Unter dem aufgeschlagenen Deckel leuchtete es in gedämpftem Gold. Eine grosse Münze hob sich vom grünlichen Samt der verwitterten Einlage des Etuis ab, und das Profilbild eines Helden - oder Götterkopfes wurde deutlich, mächtig behelmt, wie gekrönt von der gewaltigen Wehr des Hauptes. Darunter erstrahlte kraftvoll und milde das Angesicht eines Jünglings oder einer Göttin, so sanft und stark zugleich, so zwingend lieblich und männlich kühn, dass es den Blick bannte wie ein Heiligtum.

Lill Corell erbehte durch und durch. Was ihr da hingehalten wurde, konnte nur die geraubte Goldmünze Alexanders des Grossen sein, jenes Juwel und seltene Kunstwerk, dessen Verlust der alte Friedheim beinahe am meisten bejammert und betrauert hatte. Es war davon mehr als einmal im Amt die Rede gewesen, wenn auch nicht im Zusammenhang mit den Hoteldiebstählen des Schweden. Welch ein neuer Weg, welcher noch verwirrender, aber ungeheuerlicher Ausblick auf überraschende Zusammenhänge tat sich da auf !

Sie verbarg ihr Erschrecken und ihre beinahe schmerzende Erregung so gut es ihr gelang, nahm rasch das Etui mit der Münze und beugte sich tief darüber, da sie ihren Gesichtsausdruck verbergen wollte. Sie musste ihre Hand an der Tischkante stützen, so heftig zitterte sie.

" Alexander ... " stammelte sie mit kalten Lippen auf das Gold nieder.

" Ei, da sehe ich, welche wohlunterrichtete Freundin ich für diese glückliche Nacht zur Seite habe, " sagte Christiansen, "und ich sehe auch, wie das alte Ding Sie erfeut. - Alexander, sagten Sie? Das ist wohl möglich, ich glaube mich sogar zu erinnern, dass es stimmt. " *Es ist eine Münze aus der Zeit Alexanders des Grossen. "*

" Das soll doch nicht etwa mir gehören ? - Sie wollten es mir nur zeigen, nicht wahr ? "

Ihre Stimme bebte, sie brachte die Worte nur geflüstert hervor und wagte nicht den Blick zu heben. Wollte Gott, er deutete ihre schreckliche Unbeherrschtheit als Freude über sein Geschenk.

" Ach, das Ding ist nicht so wertvoll, wie Sie meinen, oder zu wissen scheinen, " hörte sie seine ruhige Stimme. " Aber recht hübsch nicht wahr? Und aus echtem Gold, das ist sicher. Darüber hinaus verstehe ich von diesen Sachen nicht viel. Als ich einmal knapp bei Geld war, habe ich die Münze einem Händler angeboten. Er wollte nicht viel dafür geben. Aber das kennt man ja, nur wenn man selbst etwas kaufen will, verstehen sich diese Burschen darauf, Preise zu machen. Manche Leute sammeln übrigens solche Sachen. Geben Sie das Ding nicht leichtfertig wieder fort. "

Lill Corell hörte die Worte, als klängen sie von der Decke herab. Sie war froh, dass er sprach und ihr Gelegenheit liess, ihre aufgescheuchten Gedanken zu ordnen. War noch ein letzter Schlussstein in der Beweiskette für ihren Verdacht nötig gewesen, so hielt sie ihn jetzt in Händen - und mehr als das, weit mehr! Alle Sinne flimmerten ihr, sie musste sich mit äusserster Kraft zur Beherrschung zwingen, um endlich in bescheidener Abwehr ein paar Worte vorbringen zu können. Sie durfte weder persönlich allzu gierig noch sachlich beteiligt erscheinen. Sie gab sich den Anschein, als ränge sie noch um einen Entschluss, ob sie das Geschenk überhaupt annehmen dürfe, und hob jetzt langsam den Blick zum Geber empor.

Welch ein Glück! Der Wein musste starke Wirkung auf ihn ausgeübt haben, die Lider hingen ihm schwer auf die Augen. Er konnte sie

unmöglich beobachtet und ihren Zustand erkannt haben. Seine Mundwinkel spielten unbeherrscht, ja, die ganze Gestalt zeigte sich abgesunken, beinahe verfallen. Dieser Anblick stärkte sie und gab ihr Festigkeit zu Wort und Tat.

" Ich nehme Ihr Geschenk gerne an," brachte sie ohne die Innigkeit hervor, die sie ^{in der Vergangenheit} hineinzulegen trachtete, " vielleicht nur für eine Weile, verstehen Sie mich ? Wenn Sie es einmal bereuen sollten, so werden Sie die Münze wohlverwahrt bei mir wiederfinden. Ich habe sie dann eine Zeitlang gern von Ihnen in Händen gehabt. Keinesfalls aber will ich jetzt ihren lieben Erweis von Zuneigung und Vertrauen ablehnen. "

" Ja, gewiss doch, so ist es recht," sagte Christiansen mit unbeteiligtem Lächeln, mehr vor sich hin, als zu ihr. Ihr war, als bereute er einen raschen, unbedachten Geberentschluss. Er sprach über das erhobene Sektglas dahin, dessen Rand in schwankender Hand die Lippen suchte und mühsam fand.

Plötzlich widerte sein Zustand sie an. Der Lichtblick von Zuneigung und Bedauern, der sie kurz vorher noch in Zweifel und Zögern geworfen hatte, verflog. Sie nahm rasch und unbeherrscht das Etui mit der Münze, schloss es , und barg es in ihrer Handtasche. Dann erhob sie sich und sagte im Aufbruch :

" Ich danke Ihnen herzlich, aber bitte entschuldigen Sie mich einen Augenblick. Es ist spät geworden, später als ich gewollt habe, und meine Freundin erwartet mich. Ich telefoniere ihr eben rasch, dass sie nicht mehr auf mich rechnen soll. Dass ich auch bisher garnicht daran gedacht habe ! "

Christiansen raffte sich auf und riss sich zusammen. Er musste sich erkennbar Gewalt antun und man merkte, dass er das Gehörte nur

halb verstanden hatte und mühsam überdachte.

"Aber ja doch, natürlich, rufen Sie an - Sie kommen doch wieder, schöne Lill?"

"Gewiss," antwortete sie, im Gehen zurückgewandt, "gleich bin ich wieder bei Ihnen."

Ihre Kniee versagten ihr fast den Dienst und ihr Herz flog, als sie davonschritt und den Kellner bat, ihr die Telefonzelle zu zeigen. Kam ihr Erbeben durch den Triumph über den unerwarteten ersten grossen Erfolg, oder war es Beschämung, die ihr das Herz schüttelte? Einen Augenblick stand sie unschlüssig vor der runden Scheibe des Zählers am Apparat und zog die Holztür der kleinen Kabine fest hinter sich zu. Nein, sie musste sich erst fassen und sammeln. Wie hiessen die Strasse und das Lokal, in dem sie sich befand? Sie hatte es sich sagen lassen und wohl gemerkt, es war wie verfliegen. Dann kam es ihr halb und unsicher wieder in den Sinn. Nein, sie fragte doch besser noch einmal den Kellner. Sie öffnete die Kabinentür und rief ihn, es erschien aber nur die Garderobiere, ein altes Mütterchen, und gab ihr die gewünschte Auskunft. Alleingelassen hob sie vor der Drehscheibe erneut den Finger und setzte ihn auf das Feld der ersten Zahl. Er wollte sich nicht senken, und seinen Weg um das halbe Kreisrund nicht antreten. Jählings stand das rührend-schüchterne Gesicht des Mannes wieder vor ihr auf, es lächelte hilflos, und sie hörte sich sagen: Wenn das ein schlechter Mensch ist, so bin ich es auch.

Sie machte sich mit Gewalt hart und hasste sich dabei. Die Scheibe schnarrte leise ihre sechs Merkmale in die dunkle Nacht. Die Hauptwache der Polizei meldete sich und Lill Corell verlangte den Nebenanschluss, der zu den Arbeitsräumen des Kommissar Krux führte.

Sie berichtete seinem Sekretär, sachlich, klar und kurz. Die Antwort erklang kalt und beruhigend : In wenig Minuten sei man zur Stelle.

Es erleichterte sie, dass sie Christiansen bei ihrer Rückkehr in das dämmrig-bunte Lokal an seinem Platz an ihrem Tisch nicht vorfand. Der Raum kam ihr dunkler vor als eben noch. Sie sah Hut und Mantel des Abwesenden am Wandhaken, dicht neben dem knappen Logenvorhang ihrer Nische. Im halbleeren Glas ihres Gefährten perlte der Sekt noch träge. Sie nahm Platz und atmete schwer und tief. Die kurze Unterbrechung, die durch seine Abwesenheit entstand, war ihr unendlich willkommen, am liebsten hätte sie diesen Menschen niemals wiedergesehen, und wünschte sich doch in unerforschbaren Gründen der Seele, ihn noch die letzten Minuten vor dem Hereinbruch des heraufbeschworenen Schicksals neben sich zu haben. Mechanisch tastete die Hand nach dem Etui in ihrem Täschchen. Sie beruhigte sich nicht dabei, als die suchenden Finger es erfühlten, sondern sie nahm es heraus und öffnete es. Ihr Blick starrte wie verzaubert auf das sanft erstrahlende Haupt, das ihr Erfolg und Triumph zu verkünden schien - und noch ein Anderes, ein Drittes. - Sie schlug rasch den Deckel zu. Ein brennendes Gefühl von Scham, ja, das war das Dritte, was das Bildwerk ihr einbrachte. -

Ihre Augen durchforschten das Lokal, beinahe blicklos, sie hatte vorher kaum auf ihre Umgebung geachtet. Es hatte sich gefüllt, fast alle Tische waren besetzt, und für den Kellner gab es zu tun. Sie rief ihn nach einer Weile, aber zu zaghaft, als dass er sie hörte. Was wollte sie denn von ihm ? Nach Christiansen fragen ? Wie taktlos. Gleich würde der Schwede kommen, und sicherlich, wie zu Anfang, bemüht sein, das Hinken zu verbergen. Sie wollte nicht hinschauen, wenn er auf ihren Tisch zuschritt. - Er sollte noch trinken. - Es flog ihr

durch den Sinn, dass Verurteilten, vor ihrem Tode, oft noch ein Wunsch gewährt wurde, da wählten sie dann zuweilen Champagner, ein reiches Mahl und teure Zigaretten. Alles war da ... aber es ging ja nicht um Leben und Tod.

Die mit Lederborden eingefasste Samtportiere, die in dieser üblen Nachtspelelunke den Vorraum und die Garderobe vom Lokal trennte, hob sich und ein Paar trat ein. Immer waren es Paare, die hier anlangten, Galgengesichter verlebter Nachtkavaliere in Begleitung jener Talmischönheiten, die Unschuld mimten, wie ein Kammerkätzchen am freien Sonntag grosse Welt. Immer passte der Hut nicht zum Kostüm, die Haarfarbe nicht zum Teint, der Schuh nicht zum Strumpf und das Lächeln nicht zum Gefühl. Sie gaben sich so unbefangen und unerfahren, dass ihr schlechtes Nacht- und Bettgewissen sich wie ein hingehaltener Personalausweis von Tisch zu Tisch begab ... wo blieb nur Christiansen ?

Sie berechnete die Zeit. Sie hatte etwa fünf Minuten oder vielleicht sogar etwas länger, mit Telefonieren verbracht. Hier wartete sie jetzt etwa ebenso lange. War dem Mann schlecht geworden, hatte der Wein ihn an verschwiegenem Ort überwältigt ? Sie rief wieder nach dem Kellner. Von den Nachbartischen sah man zu ihr hinüber. Sie wusste nicht, was sie ihn fragen sollte, und war fast erleichtert, als er nicht kam.

Wieder wurde der Vorhang zum Eingang zurückgeschlagen, an dem ihr Blick hing wie am Heil ihrer Seele. Es kam ein Herr herein, nein, ein einfacher Mann, der offenkundig durch einen Zufall in dieses Lokal verschlagen worden war, ein Kleinbürger scheinbar, der auf ein Glas Bier und auf ein solides Ruheplätzchen Wert legte. Er schaute sich suchend im Lokal nach einem Platz um, nicht eben verlegen, aber

doch unsicher. Als sein Blick Lill Corell in ihrem Nischenwinkel fand, ging er auf ihren Tisch zu, setzte sich, und fragte dabei, ohne eine Antwort abzuwarten :

" Sie gestatten ? "

Sie gestattete. Es war der Sergeant Stützel von der Hauptwache der Polizei.

Am Eingang entstand Unruhe. Der Wirt, der sich bisher hinter dem Buffet zurückgehalten und kaum hatte sehen lassen, begab sich rasch und beunruhigt nach draussen. Man hörte :

" Lassen Sie doch die Gäste heraus ! Was ist denn los ?! Wer erlaubt sich denn hier ... "

Dann wurde es unheimlich still.

Der Gesuchte wurde nicht gefunden.